

ließen es auch zu keiner geordneten Schlacht kommen und stürmten hier und da von allen Seiten herein. Ihre Angriffe waren wüthend; bald flohen sie zurück, und sobald die Deutschen ihre Ordnung verlassend, sie verfolgten, wandten sie sich ihnen wieder entgegen.

Ihre Flucht war also verstellt und ihr erneueter Angriff ein Ueberfall. So wurden ein Hagel von Pfeilen und Wurfspeissen, so wie ihre durchstürmenden Kasse, mit denen sie die unbehilflichen Feinde zu Boden ritten, das Verderben der Deutschen. Durch drei Tage hielt das Reichsheer den verzweiflungsvollen Kampf aus, bis endlich alle seine Haufen geworfen waren, unter welchen auch Herzog Luitpold von Baiern sich befand.

Mit dem Tode dieses tapfern Heerführers war der letzte Widerstand gebrochen, und die Sieger vollendeten die Niederlage. Unter ihrem Schwerte blieben der Erzbischof von Salzburg, mehrere Bischöfe, der Truchseß des jungen Königs, fünfzehn Grafen und eine Menge Herren und Knechte.

Unaufgehalten strömten jetzt die unbesiegten Magyaren über das ganze Land und richteten große Verheerungen an. Die große Beute und der Schrecken, so wie die Muthlosigkeit, welche die Magyaren bei ihren Feinden gefunden hatten, waren so reizend, daß sie nicht lange stille sitzen konnten, und so brachen sie im folgenden Jahre noch furchtbarer hervor. Sie wagten es bis Thüringen und Obersachsen zu streifen, und wieder waren die Deutschen zu schwach sich den zahllosen Schwärmen der Magyaren entgegen zu stellen.

Das Land war jetzt eine Wüste. Dörfer und Höfe waren verlassen, die Felder blieben ungebaut, die Bewohner der Städte und Schlösser in ihren Mauern eingeschlossen, wo sie dem Mangel aller Art preis gegeben waren. Kirchen und Klöster standen entweder zerstört oder ausgeraubt da. Kaum war dieser Verheerungszug beendet, so erschienen ihre Streifhorden, als sollte nicht mehr die Wohlthat des Friedens für Ludwig werden, neuerdings in Franken, Baiern und Schwaben.

König Ludwig stand jetzt in seinem achtzehnten Jahre, und sah mit Schmerz, wie so vieles Elend sein Volk zu Boden drückte, aber dennoch zeigte er mehr Muth dabei als seine Fürsten und Herren, welche das Unglück mit Schrecken vor den Magyaren erfüllt hatte. Er schrieb daher im Jahre 910 einen neuen Heerzug aus, und bedrohte die Feigen, die sich demselben entziehen würden, mit der Strafe des Stranges, wodurch er ein zahlreiches Heer in sein Lager bei Augsburg zusammen brachte. Jedoch waren unter den vielen herzhafteu Streitern wieder viele, die nur die Drohung zur Fabne gebracht hatte.

Auf die Nachricht von dieser großen Rüstung setzte sich jetzt die vereinigte Kriegsmacht der Magyaren in Bewegung, und so sahen sich eines Tages mit der Morgendämmerung die auf dem Lechfelde gelagerten Deutschen überfallen.

Noch immer hatten die Deutschen diesen Feinden ihre Kampfweise nicht abgelernt und ließen sich wieder durch ihre verstellte Flucht täuschen und un-

vorsichtig in einen Hinterhalt locken, wodurch sich auch diesmal die Schlacht zu einer vollkommenen Niederlage entschied. Die Flucht der Deutschen wurde eine allgemeine, wobei die nachziehenden Magyaren eine schreckliche Todesernte hielten.

König Ludwig konnte die, unter ihrer Verheerung daniederliegenden Lande nicht anders mehr retten, als daß er die feindlichen Heerführer durch große Geldsummen und das Versprechen eines jährlichen Tributs für sich und seine Nachfolger gewann, worauf sie dann den Rückzug antraten. Aber das Unglück und die Schmach kürzten auch des jungen Königs Tage, und rafften ihn in seiner schönsten Altersblüthe, den letzten Sproßling des großen Karls, auf deutschem Boden zu Regensburg im Jahre 911 dahin.

So ward erst wenige Zeit über hundert Jahre des großen Gründers gewaltiger Länderbau, so schnell ein morscher Spielball feindlicher Völker und auch innerer Zerrüttungen und Parteiungen.

## Konrad I.

Vom Jahre 911 bis 918.

Zu jener Zeit als der karoling'sche Mannstamm erloschen war, gehörten zum deutschen Reiche acht deutsche Völkerschaften. Davon waren ein Theil des mächtigen Frankenvolkes, die Ostfranken, deren Land westlich an Lothringen grenzte, nördlich von Mainz bildete der Rhein ihre Grenze; südlich waren sie von den Allemannen durch die Wässer der Kinzig, Enns und Mur, östlich von Baiern durch die Rednitz getrennt, und im Norden von ihnen war Sachsen und Thüringen gelegen. Der Mittelpunkt ihres Reiches bildete einen Kranz von Deutschlands angesehensten Städten, es lagen darin die bedeutendsten Reichsgüter und der Hauptstrich des segensreichen deutschen Weinbaues. Das Land der Allemannen, worunter das nachmalige Schwaben verstanden wird, welches sich von den Vogesen \*) bis an den Lech und die Alpen hinzog, wozu auch ein Theil von Rhätien \*\*) gehörte, war wohl angebaut und enthielt nebst vielen Klöstern auch die schönsten königlichen Maierieen. Zwei der größten Fürstengeschlechter als Nachkommen der uralten allemanischen Herzoge waren die Grafen

\*) Vogesen, der Wasgau oder das wasgauische Gebirge sind eine Fortsetzung des Juragebirges, das Frankreich und die Schweiz trennt. Sie fangen in der Gegend von Belfort im ehemaligen Sundgau an, trennten Elsas von Lothringen und ziehen sich in die deutschen Rheinprovinzen, wo sie sich nordöstlich, unter dem Namen Hundsrück an dem Rhein und der Mosel endigen, und sich nordwestlich unter den Namen Ardennen und das Großherzogthum Luxemburg ziehen.

\*\*) Unter den Namen Rhätien gab es bei den Alten zwei Länder, das erste und zweite Rhätien. Das erste oder eigentliche Rhätien (Rhätia propria) ging vom Rhein bis an die norischen Alpen und von Italien in südlicher Lage bis an die Grenzen von Vinetien (von den Alpen und dem Bodensee an bis an die Donau).



von Beroldisbara und die Welfen; beide groß an Macht und reichen Gütern. Lothringen mit seinen salischen und riuariischen Franken an Einwohnern, westlich von Frankreich gelegen, war zu jener Zeit der Grundstein des beständigen Zwistes zwischen Frankreich und Deutschland.

In dem Lande der Baiern war Regensburg die Hauptstadt, ringsum mit herrlichen Stiften und zahlreichen Klöstern umgeben. Seine Grenzen waren nördlich das Fichtelgebirge und der Böhmerwald, südlich und östlich waren diese dagegen sehr veränderlich. Das Thüringerland, nördlich vom Harz, von der Helme und der Unstrut, westlich von der Werra und östlich durch die Saale von Sachsen getrennt, war zu der Zeit durch das Vordringen der Sachsen, so wie der großen ostfränkischen Ausdehnung sehr eingeengt. Dagegen ward das Land der Sachsen durch die Eider von Dänemark und durch die Trave, Elbe und Saale von den Slaven getrennt. Von der Waal bis zur Weser wohnten in nordwestlicher Richtung die Friesen, der übrige Landtheil war in sieben Seetheile getheilt. Die Slaven hatten ihre Sige im Osten der Deutschen, wo zu dem Herzogthume Kärnthen nicht nur allein Steiermark, sondern auch ein Theil von Krain gehörte. Östlich von Baiern lag die Ostmark (das heutige Oesterreich). Von Böhmen, dessen Völker seit dem Jahre 895 wieder die deutsche Oberhoheit anerkannten, erstreckte sich in nördlicher Richtung jene Mark, in welcher die Sorben wohnten. An der Ostseeküste waren die Obotriten, an der Havel die Haveller, und jenseits der Elbe gegen Osten die Dalemizier ansässig.

Unter Ludwig dem Kinde, ein Name, der dem unglücklichen aber edlen Zweige durch alle Zeiten blieb, hatte sich das Band, welches die deutschen Völkerschaften eine Zeitlang zusammen gehalten, sehr aufgelockert, ja gelöst; denn jeder dachte nur an sich und sorgte nur für sich. Die Fürsten schalteten eigenmächtig, und betrachteten sich als unabhängig.

Zuerst traten, als der karolingische Mannsstamm, das so lange herrschende Haus in Deutschland erloschen war, die Sachsen und die Franken zusammen, um sich über die Wahl eines neuen Oberhauptes zu berathen. Ihre Augen fielen dabei auf Otto dem Erlauchten, den mächtigen Herzog in Sachsen; aber der alte Fürst hielt sich nicht mehr gewachien, und hatte auch keine Lust, das gesunkene Königthum wieder zu heben, und so eine schwere Last auf sich zu nehmen; jedoch lenkte er die Wahl auf einen Andern, nämlich seinen Verwandten, dem Frankenherzoge Konrad.

Franken umschloß damals in weiten Kreisen das ganze Gebiet des Mittelrains, die Wetterau, Nassau, Hessen, Worms, Speier und das heutige Großherzogthum Baden größtentheils. Auch war Konrad von weiblicher Seite dem karolingischen Hause verwandt, nachdem seine Mutter Gismonda, eine Tochter des Kaisers Arnulphs war. Die Sachsen hatten auch die Baiern und die Schwaben eingeladen zuerst, an der Wahl Theil zu nehmen, dann aber, ihr beizutreten. Aber die Baiern dachten daran, einen

Fürsten aus ihrer Mitte zu wählen und zwar den Herzog Arnulph, einen Sohn des gegen die Ungarn im Jahre 907 gefallenen Luitpolds von Baiern. Dieser hatte seit dem Tode des Königs Ludwigs unabhängig in Baiern geherrscht und selbst in Regensburg seinen Hof aufgeschlagen. Seine Tapferkeit gefiel den weltlichen Herren und die Entschlossenheit, womit er die Gesandten der Magyaren heimückte, als sie nach Regensburg kamen und den Tribut trotzig forderten, welchen König Ludwig ihnen versprochen hatte. »Ich bin nicht gewohnt,« sprach er, »mir Gesetze vorschreiben zu lassen. Sie mögen kommen und ihren Tribut selbst holen; sie sollen dann erfahren, daß die Baiern Arme haben und das Schwert zu führen wissen.« Einem solchen Manne vertrauten die Baiern, und so lehnten sie den Beitritt zu der sächsisch-fränkischen Wahl ab.

Der neu erwählte König, Konrad der Franke, vermochte auch jetzt nicht mit Gewalt einzuschreiten, weil die Lothringer sich seiner Herrschaft widersetzen, und sich dem Könige Karl dem Einfältigen von Frankreich unterwerfen wollten, was ihm vor Allem in Lothringen beschäftigte. Auch in Schwaben mußte er es für jetzt übersehen, daß einer der Großen die Herzogswürde an sich riß, und wie unabhängig herrschte. Burkhard nämlich, Herzog in Schwaben und Markgraf von Rhätien, war auf einer Versammlung der Großen ermordet worden, worauf die Kammerboten (Eingießer der königlichen Gefälle) Erchinger und Berthold, zwei Brüder, die Herren in diesen Landen spielten; ja Erchinger eignete sich sogar den Herzogsnamen und das Amt zu. Die Schuld der Ermordung des Herzogs Burkhard wurde dem Erchinger zugeschrieben. Es war nicht seine Verwandtschaft, die den König hinderte, solche Gewaltthat und solches Eingreifen in die königlichen Rechte augenblicklich zu strafen; sondern die Umstände geboten ihm Aufschub. Erchinger verband sich aber mit Arnulph, dem Baiernherzoge und zeigte bald, daß er wenigstens, was den Kampf, den Schwim wider den Feind betraf, des herzoglichen Schwertes nicht unwerth war.

Die Magyaren ließen sich nicht Drog bieten und drangen im Jahre 912 in zwei Streifheeren in Sachsen und in Baiern ein; aber am Inn begegneten ihnen Arnulph mit seinen Baiern, Erchinger mit seinen Schwaben, und überwandten sie durch eine List, die sie ihnen selbst abgelernt hatten, nämlich durch verstellte Flucht und Hinterhalt.

In den Jahren 913 bis 916 erneuerten die furchtbaren Feinde ihre jährlichen Streifzüge durch Baiern und Schwaben, durch Sachsen und Thüringen, diesmal aber ohne bedeutenden Widerstand, da die uneinigen Deutschen denen unter sich einigen Magyaren keine gleiche Macht entgegen stellen konnten. Jetzt beschloß König Konrad, den Drog der widerspenstigen Großen zu brechen, da nur durch Herstellung der Eintracht dem Reiche seine Kraft nach Außen wieder gegeben werden konnte. Kaum waren aber die Magyaren wieder heimgekehrt, so fiel er in Baiern ein, um Arnulph zu unterwerfen. Durch die Be-



mühungen des gewandten Abtes Salomo von St. Gallen, der sein Kanzler war, waren die geistlichen Stände in Schwaben und Baiern nach und nach alle auf die Seite des Königs getreten, wodurch sie seine Macht verstärkten. Arnulph war jetzt nicht im Stande sich vor dem Könige zu halten und warf sich nach Regensburg; aber nach einem heißen Kampfe ging die Vorstadt St. Emmerans in Feuer auf, und der Bischof der Altstadt bewog nun die Bürger, dem Könige Konrad, der im Kampfe selbst verwundet ward, die Thore zu öffnen. Herzog Arnulph flüchtete sich mit den Seinigen in das Gebirge und fand eine gastfreie Aufnahme bei den Magyaren, die er zuvor so tapfer bekämpft hatte.

Von Regensburg, als die Unterwerfung von ganz Baiern erfolgt war, ging der König nach Ulheim im Ries, wohin er einen allgemeinen Landtag zusammen berufen hatte. Hierher wurden die beiden Brüder Erzhinger und Berthold beschieden, die auch erschienen, nachdem ihnen ein sicheres Geleit zugesagt war. Nun wurden sie angeklagt von weltlichen und geistlichen Herren, als Verräther, die sich wider den König aufgelehnt und das Reich verwirrt haben, und dann einstimmig mit ihrem Neffen Luitfried zum Tode verurtheilt. Sie hatten auf des Königs Wort vertraut und von ihm einen billigen Vergleich hoffend, ihre unüberwindliche Felsenburg Hohentwiel im Hegau verlassen, aber das Königswort betrog sie; das Geleit wurde auf die zudringlichen Einwendungen der Bischöfe gebrochen und so wurden alle drei im Jänner 917 enthauptet. Durch die Wahl der schwabischen Nation ward hierauf Burkhard, der Sohn Adalberts, Graf im Thurgau, der ihre Verurtheilung besonders eifrig betrieben hatte, zum Herzoge in Schwaben gesetzt.

Arnulph reizte aber jetzt die Magyaren zu neuen Einfällen in Baiern, und da er vorzüglich den Ständen der Klöster und Kirchen seinen Sturz zuschrieb, so mußten sie auch diesmal vor allen andern die Wuth der Feinde fühlen. Sie zerstreueten sich über Schwaben, zerstörten Basel, brachen ins Elsaß und in Lothringen ein, und schleppten eine unermeßliche Beute zusammen.

Diese schweren Sorgen, gegen innere Unruhen zu kämpfen und fremde Einfälle zurück zu weisen, hatten während einer sechsjährigen Regierung das Leben Konrads des I. merklich abgekürzt. Er kränkelte wohl schon wie einige sagen, in Folge einer vor Regensburg erhaltenen Wunde; nach der Legende aber in Folge eines geistlichen Fluches. Der König wollte nämlich aus der Hauptkirche St. Emmerans, dem er große Geschenke gemacht hatte, ein kostbares Evangelienbuch mitnehmen. Der Bischof zu Regensburg schlug aber dieses Begehren dem Könige ab, und legte es auf den Altar mit den Worten: »Wer dieses Buch dieser Kirche entzieht, wird dem Heiligen am jüngsten Gerichte verantwortlich seyn.« Der König nahm es aber dennoch, allein, als er vor der Kirchenthüre auf das Ross stieg, bekam er ein so heftiges Grimmen im Leibe, daß er das Buch wieder zurück gab. Daraus leitet nun die Legende sein Kränkeln

und seinen frühen Tod ab, der zwei Tage vor Weihnachten im Jahre 918 erfolgte. Der Gedanke an das Wohl des Reiches war sein letzter, nachdem er seinen Feind zu seinem Nachfolger ernannte.

Heinrich, der Sohn Ottos des Erlauchten, Herzog in Sachsen, hatte dem Spruche des Königs, der ihm die übergroßen Lehen absprach, sich stets widersetzt. Konrad hatte den alten Otto aus Dankbarkeit nehmen lassen, oder ihm verlihen, was er wollte; dem Sohne aber das Gleiche zu lassen, schien dem Könige nicht rätlich; auch war es noch nicht in der Regel, daß die Söhne in den Lehen und Würden den Vätern folgten. Er wollte Thüringen von Sachsen trennen, und ihn nur mit dem Letztern belehnen; aber Heinrich behauptete sich mit den Waffen in der Hand. Eberhard, der Bruder des Königs, wurde bei Eresburg von ihm geschlagen, als ihn aber der König selbst zu Grona bei Göttingen belagerte, rettete ihn nur der Ausbruch anderer Unruhen, welche den König eiligst abriefen. Nun verband er sich mit Frankreich, wonach Konrad die Unmöglichkeit einsah, seine Macht zu brechen. So mußte er ihm also alles Land zwischen dem Rhein und der Oder, der Eider und dem Thüringerwalde lassen, und noch dazu die Uebermacht im Reiche. Zu diesem Tapfern ermahnte jetzt der sterbende Konrad, die Kleinodien des Reiches zu tragen, und sprach zu seinem Bruder Eberhard dem Frankenherzoge; er solle sich um die Krone nicht bewerben, und nicht auf den Glanz seines Hauses, sondern auf das Beste des gemeinsamen Wesens sehen. So wirkte er nicht bloß sterbend noch, sondern über seinen Tod hinaus für das Wohl des Reiches; denn nur der Mächtigste im Reiche vermochte nach seiner Meinung wahrhaft als König die ungebändigten Elemente darin zu beherrschen und zu ordnen.

### Heinrich I., der Finkler oder der Städtegründer.

Vom Jahre 919 bis 936.

Kaum war Konrad I. gestorben, so befolgte Eberhard getreulich den Rath seines Bruders, mehr für den Sachsen Heinrich als für sich selbst zu arbeiten.

Zu Frislar traten die Franken und Sachsen zusammen, und wählten den vorgeschlagenen Heinrich zum König der Deutschen. Als hierauf Eberhard mit mehreren Großen ihm die Nachricht seiner Wahl und die Reichskleinodien überbrachten, fanden sie ihn, als einen eifrigen Jäger am Vogelheerd, eben mit dem Stellen der Nege beschäftigt, woher er den Beinamen Finkler oder Vogelsteller erhielt. Auf diese Art kam das Königthum an die letzte deutsche Völkerschaft, an die Sachsen, die dem Frankenreiche einverleibt war.

Über auch Heinrich I. wurde nicht sogleich allgemein anerkannt, denn gleich auf die Nachricht von dem Tode Konrads kam Herzog Arnulph mit seiner Gemalin und seinen Kindern aus dem Gebirge, wo er bisher unter den Magyaren gewohnt